

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 47 (1968)
Heft: 11

Artikel: Rosa Luxemburg
Autor: Blöcker, Monica
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rosa Luxemburg

Rebellische Studenten haben ihr Bild ausgegraben und führen es stolz auf ihren Kundgebungen mit; im Osten zitieren freiheitlich gesinnte Genossen, wie Robert Havemann, ihre Werke. Beim Anblick der Transparente erinnern wir uns vage daran, dass sie einst in Zürich studiert, in Deutschland sich einen Namen als revolutionäre Marxistin gemacht hat und kurz nach dem Ersten Weltkrieg ermordet worden ist, Rosa Luxemburg, der Bürgerschreck der Wilhelminischen Zeit, in unseren Gegenden bekannt als die blutrote Rosa. Freund und Feind haben nach ihrem tragischen Ende mitgeholfen, das Erbe dieser geistvollen Frau in ein blasses, todlangweiliges System zu verwandeln und ihren Namen zu einem Schlagwort zu degradieren. Wir fragen uns: Was steckt hinter dem Klischee Rosa Luxemburg? Was für ein Mensch war die polnische Revolutionärin? Welchen Eigenschaften verdankte sie ihre Ausstrahlungskraft? Was für Ideen verkörperte sie? – und auf unsere gegenwärtige Lage bezogen: Was bedeutet es, dass sich heute die Nonkonformisten in Ost und West auf sie berufen?

Dem neu erwachten Interesse an der Linkssozialistin kommen zwei Bücher entgegen, die im letzten Jahre in Deutschland erschienen sind. Schon ihre äussere Gestalt zeigt, dass es sich um zwei grundverschiedene Werke handelt: breit angelegt, umfassend die Biographie des Engländer Peter Nettl,* der nicht nur das Leben und Wirken der Titelheldin schildert, sondern auch ihre Welt, die internationale Arbeiterbewegung, anschaulich darzustellen versteht; schmal, auf einen für das politische Selbstverständnis der Deutschen wesentlichen Aspekt beschränkt, die Dokumentensammlung zum Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Während Nettl sich besonderes Verdienst durch die sorgfältige Analyse der Werke Rosa Luxemburgs erwirbt, vertrauen die Autoren der Dokumentation, Elisabeth Hannover-Drück und Heinrich Hannover, darauf, dass die Zeugnisse für sich selber sprechen. Beide Werke schlagen den Leser von Anfang an in ihren Bann: die Biographie verdankt ihre Lebendigkeit vor allem der faszinierenden Gestalt der dargestellten Politikerin und dem flüssigen Stil des Autors; die Prozessdokumentation wirkt spannend durch die Selbstentlarvung der Meuchelmörder und der sie unterstützenden Gesellschaft.

* Peter Nettl, «Rosa Luxemburg», Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin 1967. «Der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht», Dokumentation eines politischen Verbrechens. Herausgegeben von Elisabeth Hannover-Drück und Heinrich Hannover. Edition Suhrkamp 233, Frankfurt am Main 1967.

Da es uns hier in erster Linie um die Persönlichkeit und die Ideen der Revolutionärin geht, wenden wir uns zuerst der Biographie zu. Sie ist, wie schon erwähnt, reichhaltiger als die lapidare Überschrift vermuten lässt; indem Nettl den Wirkungskreis der Sozialistin beschreibt, entwirft er zugleich ein differenziertes Bild der internationalen Sozialdemokratie jener Epoche. Obwohl der Biograph das Hauptgewicht auf das Geschehen in Deutschland legt, vernachlässigt er auch die Nebenschauplätze Polen und Russland nicht. Er zieht alle erreichbaren polnischen Quellen heran und charakterisiert treffend die kleine polnische Partei, deren geistige Führerin Rosa Luxemburg war. Er zeigt glaubwürdig, dass die Revolution von 1905/1906, an der Rosa Luxemburg in Warschau aktiv teilnahm, einen nachhaltigen Eindruck auf sie gemacht und ihre Ansichten über die im Klassenkampf einzuschlagende Taktik stark beeinflusst hat. Von jenem Zeitpunkt an betonte sie die Notwendigkeit der Aktion in den Fabriken und auf der Strasse, hob die Spontaneität der Massen hervor und propagierte für den Ernstfall den Generalstreik.

Rosa Luxemburg hielt ihre beiden Einflussbereiche, die deutsche und die polnische Sozialdemokratie, bewusst auseinander. Nettl wendet um der Klarheit der Darstellung willen ein analoges Prinzip an; er schildert in den Perioden 1898 bis 1904 und 1906 bis 1914 die deutschen und russisch-polnischen Ereignisse getrennt. An zwei Stellen unterbricht er den chronologischen Fortgang seiner Erzählung und schaltet theoretische Erörterungen der politischen Lehren, die Rosa Luxemburg verfochten hat, ein.

Wir wollen nun versuchen, das Schicksal der Revolutionärin, wie es Nettl darstellt, in aller Kürze nachzuzeichnen. Im Jahre 1871 wurde Rosa als jüngste Tochter einer jüdischen Familie, die sich aber weitgehend ihrer bürgerlichen Umgebung angeglichen hatte, in der Provinzstadt Zamosch geboren. Dem kulturell aufgeschlossenen Elternhaus verdankt sie wohl ihren Sinn für Kunst und Literatur. Schon früh, im Gymnasium, schloss sie sich polnischen Sozialrevolutionären an. Bald war sie in Gefahr, verhaftet zu werden. Im Jahre 1889 floh sie ausser Landes; auf einem Bauernwagen, unter einem Haufen Stroh versteckt, überquerte sie die russische Grenze.

Die Emigrantin begab sich zum Studium in die damals als liberal und fortschrittlich geltende Schweiz. Ihr Doktorvater bezeichnete in seinen Lebenserinnerungen Rosa Luxemburg, «die freilich fertig als Marxistin aus Polen und Russland zu mir gekommen war», als begabtesten Schüler seiner Zürcher Jahre. Während ihrer Studienzeit schloss sie sich einer Gruppe gleichaltriger Gesinnungsgenossen an. Leo Jogiches, den sie damals kennenlernte, spielte die dominierende Rolle in ihrem Leben. Die jungen Enthusiasten, die jedes nationalistische Gefühl und Bestreben ablehnten, wandten sich schroff gegen die realistischere Position der älteren Garde der polnischen Sozialisten und schritten zur Gründung einer eigenen Partei.

Nach dem Abschluss des Studiums genügte Rosa Luxemburg der bescheidene Wirkungskreis nicht mehr. Um ein weiteres Arbeitsfeld zu finden, siedelte sie im Frühjahr 1898 nach Berlin über. Sie blieb, von wenigen Auslandsaufenthalten abgesehen, bis zu ihrem Lebensende in Deutschland, obwohl ihr die Mentalität der Deutschen nicht behagte. Schon kurz nach ihrer Ankunft schrieb sie, wie meist ihren Sarkasmus in ein treffendes Bild kleidend: «Und die lieben Preussen mit ihrer Arroganz, als hätte jeder von ihnen den Stock verschluckt, mit dem man ihn einst geprügelt!» Dank dem Erfolg ihrer Wahlreden bei den Polen Oberschlesiens und ihrer geschickten Polemik gegen Eduard Bernstein gewann die Polin bald eine einflussreiche Stellung in der deutschen Sozialdemokratie. Dem Revisionismusstreit widmet Nettl das erste der grundsätzliche Probleme klärenden Kapitel. Er stellt fest, dass Rosa Luxemburg mit ihrem «leichtfüssigen intellektuellen Extremismus» den konservativen Standpunkt vertrat, während Bernstein, der sich dafür einsetzte, die veralteten starren Grundsätze über Bord zu werfen und sich zu einer realistischen Politik zu bekennen, eine eigentlich revolutionäre Tat vollbrachte. Er unterlag aber seiner scharfzüngigen Gegnerin, die von den Parteigrössen unterstützt wurde.

Gleichzeitig leistete Rosa Luxemburg mit ihrer gewandten Feder einen wesentlichen Beitrag in dem Kampf ihrer Freunde gegen die eher national eingestellten polnischen Sozialisten. Als im Jahre 1905 schwere Unruhen in Russland ausbrachen, fühlte sie, dass ihre Stunde geschlagen hatte. Sofort beschäftigte sie sich intensiv mit den Ereignissen; sie verfasste glänzende Analysen für die deutschen und polnischen Parteigenossen, schrieb aber auch aufpeitschende volkstümliche Artikel. Die Emigranten kehrten einer nach dem andern in ihr Vaterland zurück. Im Dezember war Rosa Luxemburg nicht mehr zu halten; sie fuhr, mit falschen Papieren ausgerüstet, im tiefsten Winter nach Warschau. Zwei Monate beteiligte sie sich aktiv an der Agitationsarbeit, dann wurde sie verhaftet. Ihren Geschwistern gelang es mit finanzieller Hilfe des Parteivorstandes der SPD nach vier Monaten, Rosas Entlassung aus dem Gefängnis zu bewirken. Über Stockholm, wo sie am Unifizierungskongress der russischen Sozialisten teilnahm, kehrte Rosa Luxemburg nach Deutschland zurück. Ihre Überzeugung, in der sie die praktische Erfahrung bestärkt hatte, lautete: «Die Revolution ist grossartig, alles andere ist Quark!»

Mit der Atmosphäre vorsichtiger Zurückhaltung, die in Deutschland herrschte, konnte sich die Revolutionärin nicht mehr abfinden. Da sie die alten Streitfragen unwichtig fand, zog sie sich allmählich aus der Tagespolitik zurück; nur die Lehrtätigkeit an der Parteischule erfüllte sie mit Befriedigung. Als im Jahre 1910 ihre Freundschaft mit Karl Kautsky zerbrach, war ihr in der Parteiführung niemand mehr gut gesinnt. Victor Adler, der Rosa Luxemburg nie geschätzt hatte, verhehlte seine Schadenfreude nicht. Er nannte sie damals in einem Privatbrief ein «giftiges Lu-

der, das noch viel Schaden anrichten wird, um so grösseren, weil sie blitzgescheit ist».

In den Jahren der Opposition arbeitete Rosa Luxemburg ihre eigenen politischen Ideen immer klarer heraus. Sie bezeichnete als wirkungsvollste Waffe der Arbeiter im Klassenkampf den Generalstreik und verteidigte im Gegensatz zur offiziellen Linie die Nützlichkeit spontaner Massenaktionen hier und jetzt. Diese Thesen sowie die in der «Akkumulation des Kapitals» vertretene Theorie des Imperialismus untersucht Nettl in der zweiten seiner ideengeschichtlichen Betrachtungen. Er hebt hervor, dass Rosa Luxemburgs Stärke mehr in der scharfsinnigen Kritik am Bestehenden als in der Entwicklung origineller Beiträge zum politischen Gedankengut lag. Ihr war jedes System verdächtig und jede Form von Bürokratie verhasst. Sie verachtete Kompromissbereitschaft und hatte nur wenig übrig für planvolle Taktik. Ihre Antwort auf alle Probleme hiess stürmische Bewegung, revolutionäre Dynamik. Die richtigen Organisationen entstanden nach ihrer Ansicht im Kampfe von selbst. Hier wird die geistige Verwandtschaft zu den rebellierenden Studenten erkennbar. Aber die Jugendlichen fühlen sich nicht nur durch Rosa Luxemburgs Lob der Spontaneität angezogen; sie bewundern auch ihre warme Menschlichkeit, die vor allem in ihren Briefen und in ihrem Spätwerk «Die russische Revolution» zum Ausdruck kommt. Dort steht der Satz, der zu einem geflügelten Wort geworden ist: «Freiheit ist immer Freiheit des Andersdenkenden.»

Dass der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, vor allem aber die Kriegskreditbewilligung der SPD für einen Menschen, dessen politische Überzeugung auf dem Glauben an die internationale Solidarität der Arbeiter beruhte, eine Katastrophe bedeutete, liegt auf der Hand. Rosa Luxemburg soll im ersten Moment an Selbstmord gedacht haben. Ihre tiefe Niedergeschlagenheit wich erst, als sie entdeckte, dass es einige wenige Genossen gab, die ebenfalls den alten Idealen treu geblieben waren. Karl Liebknecht wurde ihr wichtigster Verbündeter im Kampf gegen die offizielle Politik der Sozialdemokraten. Ihm gelang es, an Neujahr 1916 die unzufriedenen Marxisten aus ganz Deutschland zusammenzurufen, eine kleine Schar, die sich in seiner Berliner Anwaltskanzlei versammelte. Sie beschlossen, gemeinsam vorzugehen, und nahmen ein von Rosa Luxemburg entworfenes Programm an. Die «Politischen Briefe», in denen die Oppositionellen ihre Auffassung verkündeten, trugen die Unterschrift «Spartacus». Der Name bürgerte sich ein und wurde auf die Gruppe übertragen. Gross war die Wirkungsmöglichkeit der Pazifisten während des Krieges nicht, denn Rosa Luxemburg verbrachte die meiste Zeit im Gefängnis, und im Sommer 1916 wurde auch Karl Liebknecht zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nach den schweren Niederlagen an der Westfront im Spätsommer 1918, die zu einem vom Gegner diktierten Waffenstillstand führten, begann die Staatsmacht in Deutschland zu zerfallen. In Kiel meuterten die Matrosen, Arbeiter streikten in allen grösseren Städten und forderten auf Kundge-

bungen die Ausrufung der Republik. Kaiser Wilhelm II. musste abdanken, und die kaiserliche Regierung trat zurück. Die SPD übernahm die Macht. Während die Linkssozialisten bestrebt waren, die Revolution voranzutreiben, um wie in Russland eine sozialistische Republik zu errichten, wollten die gemässigten Sozialdemokraten das Gewonnene erst einmal sichern und bemühten sich daher um die Wiederherstellung der Ordnung. Rosa Luxemburg, die in Breslau in Schutzhaft sass, konnte ihre Ungeduld kaum mehr bezwingen. Als sie am 19. November endlich entlassen wurde, übernahm sie sofort die ihr vertraute Aufgabe, die Lage zu analysieren und ihre Gefährten zu weiterem revolutionärem Vorgehen anzuspornen. Sie schrieb mitreissende Aufrufe, wie ihr letztes gedrucktes Wort zeigt: «,Ordnung herrscht in Berlin!« Ihr stumpfen Scherben! Eure ‚Ordnung‘ ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon rasselnd wieder in die Höh' richten und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden: Ich war, ich bin, ich werde sein!»

Das Ende war vorauszusehen. Im Januar brachen neue Unruhen in Berlin aus. Die SPD-Regierung liess Truppen aufmarschieren, um die Unbotmässigen einzuschüchtern und im Notfall mit Gewalt zur Vernunft zu bringen. Obwohl Rosa Luxemburg das Aussichtslose des Aufstandes bald erkannt hatte, wollten die Spartakusführer die kämpfenden Arbeiter nicht im Stich lassen. Einige Tage lang versteckten sie sich vor ihren Häschern. Am 15. Januar wurden sie schliesslich verhaftet und in das Hauptquartier der Gardekavallerie-Schützendivision gebracht. In der Nacht wurden die beiden Häftlinge von der Soldateska ermordet. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht waren die ersten Opfer rechtsextremer Attentäter, deren Taten ungesühnt blieben. Ihr Tod vertiefte den Graben zwischen der SPD und der KPD zu einem unüberbrückbaren Abgrund. Auf Nettls Schlusskapitel, worin er den Luxemburgismus, den er mit Recht als Waffe und Mythos bezeichnet, kritisch beleuchtet, wollen wir nicht eingehen.

Die Breite des Gemäldes bringt es mit sich, dass Rosa Luxemburgs innerer Entwicklung zuwenig Beachtung geschenkt wird, dass wir Antworten auf Fragen nach dem Ursprung ihrer Weltanschauung und ihrer spezifischen Einstellung zum Marxismus in den ausführlich zitierten Selbstzeugnissen zusammensuchen müssen. Nettl stellt die äusseren Ereignisse ausgezeichnet dar; von ihm erfahren wir, was Rosa Luxemburg tat und lehrte; warum die Bürgerstochter aber die dornenreiche Laufbahn einer Sozialistin einschlug, das versucht der Biograph nicht zu ergründen. Wir brechen hier nicht eine Lanze für die psychoanalytische Geschichtsschreibung, die alle Ansichten und Handlungen aus Kindheitserlebnissen, der familiären Situation oder der körperlichen Konstitution ableiten will. Aber bei Rosa Luxemburg springt es ins Auge, dass der revolutionäre Sozialismus nicht allein eine Frage der intellektuellen Überzeugung war, sondern existentielle Bedeutung für sie hatte. Sie zitierte 1916 in einem Brief den berühmten Ausspruch Martin Luthers: «Hier steh' ich, ich kann nicht an-

ders, Gott helf mir», der ihre eigene Haltung treffend charakterisiert. Luthers entscheidendes religiöses Erlebnis ist bekannt; wir fragen uns, ob Rosa Luxemburg ihre Weltanschauung nicht ebenfalls einer plötzlichen Erleuchtung verdankte. Eine Begebenheit, die sie im Innersten ergriffen hat, ein Mensch, der sie in ihrer Jugend stark beeindruckt hat, oder auch eine geistige Einsicht kann ihr die Erkenntnis vermittelt haben, dass der Kampf für eine gerechte, eine sozialistische Gesellschaftsordnung die zeitgemäße und vor allem ihre ureigene Aufgabe sei. Wäre Nettl dieser Frage nachgegangen und hätte er schon zu Beginn die ethische Komponente ihres Handelns stärker betont, so müsste er nicht so oft beteuern, dass sie zwar ehrgeizig war, aber die Karriere nur als ein Mittel zum Zweck betrachtete.

Rosa Luxemburgs Hinwendung zur Lehre von Marx, die sie zwar nie als unfehlbares Dogma betrachtete, glich, nach unserer Vermutung, einer religiösen Bekehrung. Aus der Intensität, mit der sie sich ihrer Mission widmete, wuchs ihre unerschütterliche Selbstsicherheit, das unbeirrbare Vertrauen in die eigene Einsicht und ihre strenge Moralität. Ihr Glaube an die einmal erkannte Wahrheit gab ihr die Kraft, den Bruch mit dem Lebensgefährten zu ertragen, jahrelang Gefangenschaft auf sich zu nehmen und schliesslich dem Tode ruhig ins Auge zu schauen.

Noch ein Wort zu dem zweiten der hier besprochenen Werke, zur Dokumentation des Mordes an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Die Zeugenaussagen zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, wie verroht und korrupt die Cliques waren, die nach dem Kriege in Deutschland die Fäden in der Hand hielten; sie legen aber auch den Schluss nahe, dass die Revolutionärin, die glaubte, nur die bestehenden Gesellschaftsstrukturen zerbrechen zu müssen, um eine bessere Welt zu erschaffen, eine naive Romantikerin war. Sie ahnte nicht, was für Kräfte durch einen gewaltigen Umsturz freigesetzt werden. «Wehe, wenn sie losgelassen», möchten wir, die wir erlebt haben, zu was für entsetzlichen Taten Menschen fähig sind, rufen; und wir finden den Wunsch der Ordnungshüter, die Flut einzudämmen, begreiflich, wenn wir auch ihre Methoden scharf verurteilen. Denn in einem Punkte sah Rosa Luxemburg klarer als alle anderen marxistischen Gesellschaftskritiker. Sie bestand darauf, dass die Reinheit der Grundsätze und die ideale Gesinnung in jeder Lage bewahrt bleiben müssten. Erfolg war für sie nicht das wichtigste Kriterium, nicht der einzige Massstab des Handelns. Dem moralischen Untergang sei der temporäre Misserfolg vorzuziehen, schrieb sie in ihrer Kritik der russischen Revolution. Da sie selbst ihren Maximen bis zum bitteren Ende treu blieb, wirkt ihre Botschaft glaubwürdig, und gerade heute ist sie aktueller denn je.